

# Tabak-Arbeiter

Nr. 31 / Bremen, den 3. August 1929

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 A ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 A für die viergespaltene Beitzelle. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 201, Telefon: Am Domsheide 20780. Gelb- und Einschreibendungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großkaufgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufung, Bremen. Verbandsauschüßvorsitzender: L. Schöne, Hamburg, Bejenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

## Der DGB. im Jahre 1928

Der Zusammenschluß der Berufsverbände zu Industrieorganisationen innerhalb des DGB. hat im Jahre 1928 einen neuen bedeutsamen Fortschritt zu verzeichnen. Es vereinigten sich die Verbände der Böttcher, Fleischer, Lebensmittel- und Getränkearbeiter und Nahrungs- und Genussmittelarbeiter zu einer gemeinsamen Organisation, dem Verbands der Nahrungs- mittel- und Getränkearbeiter, der seine Tätigkeit am 1. April 1928 aufnahm. Im freigewerkschaftlichen Lager besteht nunmehr für das Gebiet der Nahrungsmittel- und Genussmittelindustrie — die Tabakindustrie ist eine in sich abgeschlossene Industrie, für die der Deutsche Tabakarbeiter-Verband zuständig ist — nur eine gewerkschaftliche Organisation. Infolge dieses Zusammenschlusses verminderte sich die Zahl der zum Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunde zählenden Zentralverbände von 38 auf 35. Auch die Zahl der Zweigvereine wurde dadurch geringer. Während die obengenannten vier Verbände 1927 zusammen 788 Zweigvereine hatten, ist der neugebildete Industrieverband in der Statistik für 1928 nur mit 398 vertreten. Die Gesamtzahl der Zweigvereine ging von 15 052 im Vorjahre auf 13 810 im Berichtsjahre zurück.

Von einer günstigen Entwicklung der Verbände, seit Ueberwindung der Wirtschaftskrise 1926, konnte schon im Vorjahre berichtet werden. Die erfreuliche Aufwärtsbewegung der Mitgliederzahlen hat sich auch 1928, und zwar ununterbrochen das ganze Jahr hindurch, fortgesetzt, zusammengenommen jedoch in etwas schwächerem Ausmaße als im Vorjahre. Wachte sich doch schon in der zweiten Hälfte des Jahre 1928 gegenüber 1927 eine fühlbare Verschlechterung des Arbeitsmarktes geltend. Mit Rücksicht hierauf kann das Gesamtergebnis der Mitgliederzunahme im Berichtsjahre immerhin noch als befriedigend angesehen werden. Vier Verbände erlitten gegen das Vorjahr einen Rückgang der Mitgliederzahlen. Doch sind diese Verluste nicht erheblich, sie betragen insgesamt nur 1848 Mitglieder. Die übrigen Verbände erreichten Mitgliederzunahmen, die zwischen 1,9 v. H. und 18,1 v. H. schwanken. Der Metallarbeiterverband erhielt einen Zuwachs von 128 472 Mitgliedern gleich 15,7 v. H. der Zahl des Vorjahres. Insgesamt stieg die Mitgliederzahl des DGB. von 4 415 673 im Jahre 1927 auf 4 866 926 im Berichtsjahre, oder um 451 253 gleich 10,2 v. H. Der Zuwachs im Vorjahre bezifferte sich dagegen auf 482 754 Mitglieder. Seit Beginn der neuen Periode des Aufstiegs, im September 1926, gewann der DGB. bis Ende 1928 981 382 Mitglieder.

Im Durchschnitt des Jahres 1928 wirkt sich die Aufwärtsbewegung der Mitgliederzahlen günstiger als im Vorjahre aus. Es zählten die Verbände insgesamt 3 773 210 männliche (1927: 3 363 878), 712 430 weibliche (650 501), 167 946 jugendliche (135 872), zusammen 4 653 586 (4 150 160) Mitglieder. Die in Klammern gefetzten Zahlen zeigen die gegen das Vorjahr eingetretenen Veränderungen des Mitgliederbestandes. Die Gesamtmitgliederzahl erhöhte sich um 503 426 gleich 12,1 v. H. Erfreulich ist, daß die rückläufige Bewegung der weiblichen Mitgliederzahl, die sich seit einigen Jahren zeigte, nunmehr einem neuen Aufstiege gewichen ist. 1928 machten die weiblichen Mitglieder 15,3 v. H. der Gesamtzahl aus. Die jugendlichen Mitglieder werden in der Verbandsstatistik nicht völlig ausgewiesen, ein Teil der Verbände zählt sie nicht gefondert.

Auch die Finanzkraft der Verbände hat sich im Jahre 1928 weiter recht günstig entwickelt. Die Einnahmen sind beträchtlich gestiegen, besonders stark vermehrt hat sich die Beitrags-einnahme. Es vereinnahmten die Verbände insgesamt 221 696 195 Reichsmark gegen 182 252 326 RM. im Vorjahre. Im einzelnen setzten sich die Einnahmen aus folgenden Posten zusammen:

	1928	1927
Eintrittsgelder . . . . .	711 812 M	666 551 M
Verbandsbeiträge . . . . .	173 282 990 M	142 620 273 M
Vertikale Beiträge . . . . .	30 347 382 M	25 976 962 M
Extrabeiträge . . . . .	1 240 580 M	1 016 363 M
Zinsen . . . . .	4 370 241 M	3 563 279 M
Sonstige Einnahmen . . . . .	11 743 190 M	8 408 898 M

Mit Ausnahme der Summe für Extrabeiträge, deren Höhe abhängig ist von dem Umfang der Ausschreibung von Extrasteuern, weisen alle Posten höhere Summen als im Vorjahre auf. Die Beitragseinnahmen sind nicht nur entsprechend der größeren Mitgliederzahl gewachsen, sondern sie haben sich auch pro Mitglied vermehrt, und zwar von 40,78 RM. im Vorjahre auf 44,02 RM. im Berichtsjahre. Mit diesem Satze hat die Beitragsleistung nunmehr ungefähr den Realwert des Standes der Vorkriegszeit wieder erreicht.

Die Gesamtausgaben betragen 1928 189 363 911 RM. gegen 129 463 897 RM. im Vorjahre. Es ist demnach eine Mehrausgabe von 59 900 014 RM. zu verzeichnen.

Es wurden verausgabt für:

	1928	1927
Unterstützungen . . . . .	62 540 817 M	40 965 984 M
Arbeitskämpfe . . . . .	32 224 377 M	11 358 288 M
Presse und Bildungswesen . . . . .	11 865 347 M	8 834 151 M
Agitation und Organisation . . . . .	18 667 658 M	15 964 209 M
Sonstiges . . . . .	11 873 705 M	9 143 665 M
Verwaltung . . . . .	52 192 007 M	43 197 600 M

Von der Ausgabe für Presse- und Bildungswesen kommen im Berichtsjahre 7 632 405 RM. auf Verbandsorgane und 619 051 Reichsmark auf sonstige Organe. Alle Ausgabenposten weisen gegen das Vorjahr eine Steigerung auf. Der Löwenanteil der Mehrausgabe entfällt auf die Unterstützungen und Arbeitskämpfe. Beide Posten zusammen erhöhten sich gegen das Vorjahr um 42 440 922 RM., sie machen im Berichtsjahr über die Hälfte der Gesamtausgabe aus.

Von den Unterstützungsausgaben kamen im einzelnen auf:

	1928	1927
Arbeitslosenunterstützung . . . . .	28 059 354 M	14 881 556 M
Krankenunterstützung . . . . .	24 102 272 M	17 892 547 M
Invalidenunterstützung . . . . .	2 900 016 M	2 020 451 M
Sterbefallunterstützung . . . . .	3 343 630 M	2 711 095 M
Sonstige Unterstützungen . . . . .	3 318 392 M	2 808 081 M
Rechtsschutz an Mitglieder . . . . .	817 153 M	652 254 M

Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres verursachte eine starke Vermehrung der Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung. Die höhere Ausgabe für Krankenunterstützung wird dagegen wohl hauptsächlich durch den allgemeinen ungünstigen Gesundheitszustand im Herbst 1928 verursacht worden sein.

Die starke Steigerung der Ausgaben für Arbeitskämpfe zeugt davon, daß die Verbände im Jahre 1928 umfangreichere und härtere Kämpfe zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu führen hatten als im Vorjahre. Unter dem Schlagwort, daß die Industrie keine weitere Erhöhung der Löhne vertrage, setzten die Unternehmer den Lohnforderungen der Arbeiter schärfsten Widerstand entgegen, der zu schweren Kämpfen führte. Besonders die Metallindustrie wurde von ihnen hart betroffen. Ueber die Arbeitskämpfe im Jahre 1928 im besonderen wird das demnächst erscheinende Jahrbuch des DGB. unterrichten.



# Tabakgewerbe



## Tabaksteuereinnahmen im Juni

Aus der Tabaksteuer wurden im Juni dieses Jahres 70 224 984,78 RM. vereinnahmt, und zwar 59 940 938,46 RM. aus der Banderolensteuer, 10 281 373,17 RM. aus der Materialsteuer und 2 673,15 RM. aus der Tabakerfahstoffabgabe. Im ersten Viertel des Rechnungsjahres 1929/30 (vom 1. April bis 30. Juni 1929) betragen die Tabaksteuereinnahmen 211 126 269,92 RM. Davon hatten erbracht: die Banderolensteuer 174 449 748,65 RM., die Materialsteuer 36 649 021,57 RM. und die Tabakerfahstoffabgabe 27 499,70 RM.

## Die Rauch- und Schnupftabakbranche in Zahlen

Nachdem im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 28 über die Zahl der Arbeiter, Betriebe und Firmen in der Zigarrenbranche und im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 29 über die Gliederung der Zigarettenbranche berichtet worden ist, soll nunmehr das zahlenmäßige Ergebnis der statistischen Erhebungen beider Tabakarbeiterverbände, soweit es die Rauch- und Schnupftabakbranche betrifft, mit einigen Erläuterungen zur Kenntnis der Leserinnen und Leser gebracht werden. In der nächsten Nummer dieses Blattes folgt dann eine Darlegung der Verhältnisse in der Rauchtobak- und in der Vergärungsbranche.

Unsere diesmaligen Veröffentlichungen beginnen wir mit einer Zusammenstellung, die über die berufliche Gliederung der Arbeiterinnen und Arbeiter in der

### Rauchtobakbranche

Ende 1928 Aufschluß gibt. Sie sieht so aus:

				Auf je 100 Arbeiter	
	ml.	wbl.	zuf.	1927	1928
Rauchtobakspinner	30	81	111	2,5	2,3
Vorleger	32	105	137	1,5	2,8
Tabakschneider	843	32	375	7,4	7,7
Pauschenmacher	23	136	159	4,8	3,3
Handpaketierer	49	379	428	11,8	8,8
Maschinenpaketierer	104	813	917	16,8	18,9
Banderollerer	27	378	405	8,8	8,4
Packer u. sonstige Arbeiter	1 074	1 240	2 314	46,4	47,8
	1 682	3 164	4 846	100,—	100,—

Im Gegensatz zur Zigarrenbranche kommen hier nur Fabrikarbeiter in Betracht. Heimarbeiter gibt es weder in der Rauchtobak- noch in der Schnupftobakbranche, während ihre Zahl in der Zigarettenbranche verschwindend klein ist. Im übrigen ist sowohl in der Rauchtobak- wie auch in der Schnupftobakbranche die Zahl der männlichen Arbeitskräfte im Verhältnis bedeutend größer als in der Zigarren- und Zigarettenbranche; sie umfaßt in beiden Gruppen ungefähr ein Drittel der Beschäftigten. Zur Berufsgliederung selbst sind weitere Erläuterungen nicht erforderlich. Nur der Hinweis auf die Zunahme der Maschinenpaketierer und die Abnahme der Handpaketierer dürfte nicht ganz überflüssig sein.

Wir lassen eine Uebersicht folgen, die von der Größe der Betriebe nach der Zahl der beschäftigten Arbeiter Kenntnis gibt. Ende 1928 waren in der Rauchtobakbranche:

			Auf je 100 der			
	Betriebe	Arbeiter	Betriebe	Arbeiter	1927	1928
1 bis 4 Arb.	55	147	30,8	30,9	2,9	3,—
5 bis 9 „	33	228	23,4	18,5	6,6	4,7
10 bis 19 „	39	501	16,4	21,9	8,9	10,4
20 bis 49 „	31	925	19,4	17,4	22,2	19,1
50 bis 99 „	11	742	5,5	6,2	14,6	15,3
100 bis 199 „	5	693	2,5	2,8	15,2	14,3
200 bis 499 „	3	748	1,5	1,7	14,9	15,4
500 bis 999 „	1	862	—,5	—,6	14,7	17,8
	178	4 846	100,—	100,—	100,—	100,—

Annähernd die Hälfte aller Branchenangehörigen ist demnach in den neun Betrieben tätig, die 100 und mehr Arbeitskräfte beschäftigen, während die übrigen in den 169 Klein- und Mittelbetrieben arbeiten. Ungefähr das gleiche Bild bietet die nachstehende Tabelle, die über die Größe der Firmen nach der Zahl der vorhandenen Betriebe und beschäftigten Arbeitskräfte unterrichtet. Es beschäftigen:

	Firmen	Betr.	Arbeiter	Auf je 100 der	
				Firmen	Arbeiter
1 bis 4 Arb.	55	55	147	31,98	3,04
5 bis 9 „	33	33	228	19,10	4,71
10 bis 19 „	38	38	490	22,09	10,11
20 bis 49 „	30	30	888	17,44	18,33
50 bis 99 „	9	13	790	5,23	16,28
100 bis 199 „	3	3	340	1,75	7,02
200 bis 499 „	3	5	1 101	1,74	22,72
500 bis 999 „	1	1	862	—,58	17,79
	172	178	4 846	100,—	100,—

Diese Uebersicht zeigt, daß die Zahl der Firmen und die der Betriebe nur um sechs differiert; es sind demnach Ausnahmefälle, wenn eine Firma in der Rauchtobakbranche über mehrere Betriebe verfügt, im Gegensatz zu dem ausgedehnten Filialwesen in der Zigarrenbranche. Vergleiche mit den Verhältnissen im Jahre 1927 sind leider nicht möglich, weil die Firmen erstmalig im Jahre 1928 statistisch erfaßt worden sind.

Nunmehr kommt eine Zusammenstellung, die von der Einwohnerzahl der Orte Kenntnis gibt, in denen die Rauchtobakbranche heimisch ist; sie bedarf keiner weiteren Kommentierung:

			Auf je 100 der					
	Orte	Betriebe	Arbeiter	Orte	Betriebe	Arbeiter	1927	1928
bis zu 1000 Einw.	2	2	8	3,4	1,8	2,—	1,1	—,6
1000 bis 2 500 „	9	11	137	7,6	8,2	6,—	6,2	3,1
2 500 bis 5 000 „	18	30	450	13,4	16,4	14,4	16,9	8,1
5 bis 10 000 „	16	29	704	21,—	14,6	18,4	16,3	14,6
10 bis 25 000 „	26	30	495	17,6	23,6	13,4	16,9	7,8
25 bis 50 000 „	6	6	153	5,9	5,4	4,5	3,4	3,7
50 bis 100 000 „	12	24	792	14,3	10,9	14,4	13,5	18,4
100 bis 250 000 „	10	14	147	7,5	9,1	8,—	7,8	5,1
250 bis 500 000 „	4	14	1 463	3,4	3,6	8,5	7,8	28,3
über 500 000 „	7	18	498	5,9	6,4	10,4	10,1	10,3
	110	178	4 846	100,—	100,—	100,—	100,—	100,—

Hiermit können wir unsere zahlenmäßigen Betrachtungen der Verhältnisse in der Rauchtobakbranche abschließen und zu einer Würdigung der Dinge in der

### Schnupftobakbranche

übergehen. Diese Würdigung braucht nicht sehr lang zu sein, weil die meisten über die Rauchtobakbranche gemachten Ausführungen sinngemäß auch für die Schnupftobakbranche gelten. Wir beginnen unsere Darlegungen mit einer Zusammenstellung, die über die Berufsgliederung der Arbeiterschaft unterrichtet. Ende 1928 waren in der Schnupftobakbranche beschäftigt:

			Auf je 100 Arbeiter			
	ml.	wbl.	zuf.	1927	1928	
Karottenspinner	23	—	23	6,4	4,8	
Tabakschneider	17	1	18	2,8	3,8	
Vorleger	—	26	26	5,5	5,4	
Tabakmüller	42	1	43	10,4	8,9	
Tabakreiber	16	12	28	3,6	5,8	
Handpaketierer	3	121	124	25,8	25,8	
Maschinenpaketierer	—	46	46	7,—	9,6	
Banderollerer	—	29	29	4,9	6,—	
Büchsenmacher	1	87	88	10,8	7,6	
Packer u. sonstige Arbeiter	66	40	106	23,3	22,—	
	168	313	481	100,—	100,—	

Die folgende Tabelle gibt über die Größenverhältnisse der Betriebe nach der Zahl der beschäftigten Arbeiter Aufschluß. Beschäftigt waren Ende 1928:

	Betriebe	Arbeiter	Auf je 100 der			
			Betriebe	Arbeiter	1927	1928
1 bis 4 Arb.	5	15	22,2	26,3	2,5	3,1
5 bis 9 "	3	22	38,9	15,8	10,4	4,6
10 bis 19 "	4	44	11,1	21,—	4,7	9,2
20 bis 49 "	6	209	16,6	31,6	24,6	43,4
50 bis 99 "	—	—	5,6	—	11,—	—
100 bis 199 "	1	191	—	5,3	—	39,7
200 bis 499 "	—	—	5,6	—	46,8	—
	19	481	100,—	100,—	100,—	100,—

Der große Unterschied, der sich in dieser Uebersicht an manchen Stellen zwischen den Verhältniszahlen von 1927 und denen von 1928 zeigt, ist durch das Hinüberwechselln einzelner Betriebe von einer Gruppe in die andere verursacht worden. Bei der geringen Zahl der Betriebe und Arbeiter muß sich das im Verhältnis natürlich sehr stark auswirken; aber große Ummwälzungen stehen in Wirklichkeit nicht dahinter.

Wir lassen nunmehr eine Aufstellung über die Größe der Firmen nach der Zahl der Betriebe und Arbeiter folgen. Ende 1928 waren vorhanden und beschäftigt:

	Firmen	Betriebe	Arbeiter	Auf je 100 der	
				Firmen	Arbeiter
1 bis 4 Arb.	5	5	15	29,41	3,12
5 bis 9 "	3	3	22	17,65	4,57
10 bis 19 "	4	4	44	23,53	9,15
20 bis 49 "	4	4	146	23,53	30,35
200 bis 499 "	1	3	254	5,88	52,81
	17	19	481	100,—	100,—

Demnach übersteigt die Zahl der Betriebe die der Firmen nur um zwei.

Zum Schluß eine Zusammenstellung über die Einwohnerzahl der Orte, in denen Schnupftabak hergestellt wird:

	Orte	Betr.	Arb.	Auf je 100 der					
				Orte	Betriebe	Arbeiter	1927	1928	1927
1000 bis 2 500 Einw.	2	2	55	18,2	16,7	11,1	10,5	12,7	11,—
2500 bis 5 000 "	1	1	30	—	8,3	—	5,3	—	6,2
5 bis 10 000 "	1	1	10	9,1	8,3	5,6	5,3	1,3	2,1
10 bis 25 000 "	2	2	40	—	16,7	—	10,5	—	8,3
25 bis 50 000 "	2	8	97	27,2	16,7	50,—	42,1	25,—	20,2
50 bis 100 000 "	3	4	239	36,4	25,—	27,8	21,—	59,5	49,7
250 bis 500 000 "	1	1	10	9,1	8,3	5,5	5,3	1,5	2,1
	12	19	481	100,—	100,—	100,—	100,—	100,—	100,—

## Rückständige und gestundete Tabaksteuern

Kürzlich ist eine statistische Uebersicht vom Reichsfinanzministerium herausgegeben worden, die auch für die Tabakarbeiter nicht ganz ohne Interesse sein dürfte. Sie gibt Aufschluß über die Höhe der rückständigen und gestundeten Tabaksteuern, also Bänderolsteuer, Materialsteuer, Tabakersaßstoffabgabe und Nachsteuer, zu Beginn eines jeden Vierteljahres seit dem 1. Januar 1927. Hiernach betragen

am	die Rückstände	davon gestundet
1. Januar 1927: . . . . .	49 300 707 RM.	29 253 742 RM.
1. April 1927: . . . . .	52 711 529 RM.	30 968 339 RM.
1. Juli 1927: . . . . .	56 964 351 RM.	23 371 374 RM.
1. Oktober 1927: . . . . .	58 260 150 RM.	22 799 819 RM.
1. Januar 1928: . . . . .	58 667 971 RM.	26 196 471 RM.
1. April 1928: . . . . .	58 921 773 RM.	26 019 963 RM.
1. Juli 1928: . . . . .	58 626 524 RM.	25 869 646 RM.
1. Oktober 1928: . . . . .	60 520 215 RM.	25 376 610 RM.
1. Januar 1929: . . . . .	59 728 486 RM.	27 086 255 RM.
1. April 1929: . . . . .	59 842 666 RM.	24 880 509 RM.

## Die größte Zigarre der Welt

Auf der Ibero-Amerikanischen Ausstellung in Sevilla wird nach einem Bericht in der „Süddeutschen Tabakzeitung“ gegenwärtig eine Zigarre gezeigt, die 2½ Meter lang ist und ein Gewicht von 200 Kilogramm hat. Die Zigarre ist von einer der kubanischen Tabakfabriken, Vuelta Abajo in Havana, aus den besten auf Kuba gezogenen Tabaken hergestellt.

## Konferenz- und Versammlungsberichte

### Betriebsrätekonferenz der Firma Haschke

Am 21. Juli fand im Chemnitzer Volkshaus eine Betriebsrätekonferenz der Firma Hugo Haschke, Zigarrenfabriken in Leipzig, statt. Vertreten waren die Orte Leipzig, Leisnig, Frankenberg und Schöned, während Wurzbach, Teuschnitz und Wintersdorf fehlten. Als Tagesordnung wurde festgesetzt: 1. Die Einführung der sogenannten Deckblatterparniszulage, und wie stellen wir uns dazu; 2. Verschiedenes. Zur Leitung der Konferenz wurden die Kollegen Werth, Leipzig, und Gauleiter Clement bestimmt, als Schriftführer Kollege Beder, Leipzig.

Zum ersten Punkt gab Gauleiter Kollege Clement einen Bericht von den Verhandlungen in Leipzig. Seit Herbst 1928 hat die Firma den Deckblattverbrauch ganz gewaltig heruntergedrückt und dabei eine beträchtliche Ersparnis erzielt, man kann sagen pro Mille 100 bis 150 Gramm. Für die Firma gewiß ein günstiges Ergebnis, aber für die Rollerinnen und Roller erhöhte Ausbeutung, die sich nicht in erhöhtem Wochenlohn, sondern eher noch in einem geringeren Verdienst ausdrückte, trotz intensiver Anspannung der Arbeitskraft. Die Betriebsleitung hatte das auch eingesehen. Statt nun eine allgemeine Stückblattzulage pro Mille an alle Arbeiter zu zahlen, wie der Betriebsrat wiederholt vorgeschlagen hatte, wollte man nur an diejenigen Roller, die unter dem von der Leitung errechneten Durchschnittsverbrauch deckten, eine sogenannte Deckblatterparniszulage bezahlen. Auch sollten Roller, die noch bis 10 Gramm über den Durchschnitt deckten, eine entsprechende Zulage bekommen. Alle anderen, die mehr Decke verbrauchten, sollten nichts erhalten. Diese Vorschläge der Betriebsleitung wurden im Zusammenwirken mit dem Gauleiter von der Betriebsvertretung einstimmig abgelehnt, weil man die Sache als ein Prämiensystem ansah, das im Widerspruch mit dem Tarif stehe. Auch die Belegschaft sprach sich in ihrer großen Mehrheit gegen diese Form der Ersparniszulage aus. Als nur die Belegschaft in die Ferien ging, ließ der Betriebsleiter durch den Betriebsratsvorsitzenden der Zigarrenabteilung mitteilen, daß zu den Feriengeldern die Deckblatterparniszulage, die über 600 M betragen, nach den bekannten Bedingungen ausgezahlt würden. Der Gauleiter legte sofort beim R. d. Z., Bezirksgruppe Sachsen, Beschwerde ein, da er die Zahlung der Gelder in dieser Form nach wie vor als Prämie ansah, die mit unserem Tarif in Widerspruch stände. Der R. d. Z. hat eine Abschrift der Beschwerdeschrift des Gauleiters sofort an die Betriebsleitung übermittelt, worauf der technische Leiter, Herr Körner, eine Betriebsratsitzung einberief, in der er dieses Schreiben verlas. Leider stellten sich nun zwei Betriebsratsmitglieder auf die Seite der Firma und handelten entgegen einer Abmachung, wonach das Einspruchsschreiben des Gauleiters an den R. d. Z. erst an die Belegschaft zur Verlesung gebracht und dann nach einer Aussprache darüber eine Abstimmung vorgenommen werden sollte, ob das Geld in dieser Form zur Auszahlung zu bringen sei. Leider hat nun der Betriebsratsvorsitzende der Zigarrenabteilung sich nicht an diese Abmachung gehalten und trotz Protestes der übrigen Betriebsratsmitglieder eine Abstimmung im Arbeitsaal bei der Arbeit vorgenommen. Damit erreichte er, daß eine Mehrheit von 3 Stimmen für die Auszahlung der Gelder zustande kam. Die Firma hat hierauf das Geld ausgezahlt. Redner berichtete dann noch über eine Verhandlung, die auf Ersuchen der Betriebsleitung stattfand, weil er diese Sache an das Reichsschiedsgericht zur Entscheidung übergeben hatte. Weiter berichtete er über eine am 8. Juli in Leipzig stattgefundene Betriebsversammlung der Roller, wo er den Bericht über die stattgefundene Verhandlung mit der Betriebsleitung gegeben habe und sich alle Kollegen und Kolleginnen gegen die Form der Auszahlung ausgesprochen hätten, mit Ausnahme des einen Betriebsratskollegen. Kollege Clement betonte, daß er keineswegs der Firma das Geld schenken und die Arbeiter schädigen wollte, wie das leider auch vom Betriebsratsvorsitzenden der Zigarrenabteilung, Kollegen Goos, ausgesprochen worden sei, sondern daß er den Standpunkt eingenommen habe, daß die Firma das Geld an alle Roller gleichmäßig auszahlen sollte, was auch der Standpunkt der übrigen Betriebsratsmitglieder und der Mehrheit der Roller war. Dieses Prämiensystem könnten wir nicht dulden, da es nur die Arbeiter gegeneinander aufstachelte, wie es sich schon gezeigt habe, und jede Kollegialität und Solidarität untergrabe.

In der Aussprache über den Bericht des Gauleiters wurde von allen Anwesenden die Stellungnahme des Kollegen Clement gutgeheißen. Besonders die Vertreter der Filialbetriebe bezeichneten es als Skandal, was sich da in dem Leipziger Betrieb zugetragen. Sie verlangten, daß in Zukunft von allen solchen Maßnahmen sofort den Betriebsräten der Filialen Mitteilung gemacht würde, zum Nutzen der Gesamtbelegschaften des Betriebes. Folgender Beschluß wurde hierauf einstimmig angenommen: „Die Konferenz der Betriebsräte von Leipzig, Leisnig, Frankenberg und Schöned der Firma Haschke beschließt einstimmig, die Zustimmung der Betriebsleitung abzulehnen, daß die Roller bei niedrigem Deckblattverbrauch eine sogenannte Prämie erhalten sollen, weil die Einführung einer derartigen Prämienzahlung ein Verstoß gegen die Bestimmungen des Bezirkstarifes bedeutet.“

Unter Verschiedenem teilte Kollege Werth mit, daß eine Belegschaftsversammlung des Betriebes Leipzig am 17. Juli einen Mißtrauensantrag gegen den zweiten Betriebsratsvorsitzenden, Kollegen Goos, in geheimer Abstimmung gegen nur 8 Stimmen angenommen habe wegen seines Verhaltens in der vorher besprochenen Angelegenheit wie auch wegen seines Auftretens gegen die Belegschaft und den Gauleiter in der am 8. Juli stattgefundenen Versammlung. Derselbe ist damit aus der Betriebsvertretung ausgeschieden. Diese Mitteilung wurde mit lebhaftem Bravo aufgenommen. — Beim Deckblattrocken-

arbeiten bzw. Mattrollen müßte unbedingt verlangt werden, daß die Mattrollzulage gleichmäßig in voller Höhe in allen Betrieben an alle davon betroffenen Roller bezahlt wird, ebenso müßte endlich eine bessere Regelung der Stückblattzulage von der Firma erwartet werden. Die Umwandlung des Leipziger Betriebes vom Mai 1928 müßten die Vertreter der Filialen als ungenügend ablehnen. Kollege **Becker** betonte, daß diese Vereinbarung in Gegenwart der Tarifkontrahenten zustande gekommen sei und auch die Leipziger keineswegs befriedigte. Kollege **Clement** teilte mit, daß diese Regelung, die ihn auch nicht befriedigte, aus dem mitteldeutschen Tarif übernommen sei. Lebhaftige Klagen kommen auch über die äußerst niedrigen Verdienste der Abripper. Hierbei macht Kollege **Fischer** (Frankenberg) darauf aufmerksam, daß für den Tariflohn von den Abrippern Unmögliches verlangt würde. Hier müßten die Fabrikanten darauf sehen, daß diese Leute auch etwas verdienen, damit sie die eingearbeiteten Kräfte im Betrieb halten. Alle waren sich darin einig, daß die Betriebsvertretungen sich für die Abripper einsetzen müßten. Natürlich müßten auch die Abripper sich ein wenig auf sich selber besinnen und sich reiflich dem Verbands an schließen.

Klagen wurden auch darüber geführt, daß einzelne Meister manchmal das Unmöglichste von den Arbeitern verlangen, so daß dadurch die Verdienste herabgedrückt würden. Besonders klagten die Leisniger Arbeiter über niedrige Wochenverdienste, was auch der Gauleiter bestätigte auf Grund der Lohnstatistiken. Die Leisniger Vertreter erklärten, daß sie jede Verantwortung ablehnen, denn die Geduld der Kollegen wäre bald zu Ende. Es wäre der Betriebsleitung zu raten, sich mal mit den Betriebsvertretungen eingehend zu unterhalten, wie die Lage für die Belegschaften besser gestaltet werden könnte. Hierauf fand die gut und sachlich verlaufene Konferenz gegen 15 Uhr ihr Ende.

**Würzburg.** Am 21. Juli fand im hiesigen Gewerkschaftshaus unsere Quartalsversammlung statt. Als Hauptpunkt der Tagesordnung war Bericht über den Ausgang der letzten Tarifverhandlungen in der Zigarrenbranche, wozu Kollege **Gauleiter Klein** erschienen war. In seinem Referat schilderte er besonders das durch den westfälischen Lohnkampf der Eisen- und Stahlindustrie gelockerte Schlichtungswesen und die dadurch erschwerten Schlichtungsverhandlungen aller Gewerkschaften. Anschließend ging er auf die Hamburger Tarifverhandlungen und deren Ergebnis ein. Dabei hob er besonders hervor, daß das Ergebnis absolut keine Befriedigung bei den Tabakarbeitern auslöste und begründete die Zustimmung seitens der Organisationsleitung zu diesen Vereinbarungen besonders mit dem schlechten Organisationsverhältnis der Zigarrenarbeiter, den in großer Zahl vorhandenen Erwerbslosen und Kurzarbeitern und dem schlechten Geschäftsgang in der Zigarrenbranche. Ferner bezeichnete Kollege **Klein** die Zeit bis zum 31. März 1931 nur als kurze Atempause und ermahnte jeden einzelnen, sich rege an der Agitation zu beteiligen und alle dem Verbands Fernstehenden aufzurütteln und sie zu organisieren, damit wir für die kommenden Kämpfe gerüstet sind und nicht zuletzt unsere Kasse stabilisiert ist. In kurzen Zügen kam er dann auf die Konzentration der Zigarettenproduktion zu sprechen, wobei er feststellte, daß sich daselbe auch schon bei der Zigarrenproduktion bemerkbar macht. Am Schluß ermahnte er noch alle zur Beitragsleistung, nach Höhe des Verdienstes berechnet. In der Diskussion sprachen sich einige Kollegen über den schlechten Tarifabschluß aus und tabelten dabei die Verbandsleitung wegen ihres unerklärlichen Verhaltens bei der Hamburger Vereinbarung. (? Redaktion des „Tabak-Arbeiter“) Daran anschließend gab Kassierer Kollege **Hofmann** die Abrechnung vom 2. Quartal bekannt. Er konnte erfreulicherweise über eine Besserung der Lokalkasse berichten. Nachdem der Kassierer einstimmig entlastet wurde, gab Kollege **Schindelmann** den Kartellbericht, in dem er besonders auf die 10prozentige Leistung der Versicherten bei Abholung von Medikamenten aufmerksam machte. Er konnte berichten, daß bei einem Betrag von 1 bis 2 M 10 S und über 2 M 20 S von dem Versicherten zu leisten sind. Bei Bezug von Bruchbändern, Brillen u. a. müssen restlos 10 Prozent des Wertes bezahlt werden. Nach kurzer Aussprache über diesen Bericht ging der Vorsitzende Kollege **Bauer** auf die Ehrung zweier Jubilare ein. Hierzu überbrachte Kollege **Klein** Namens des Hauptvorstandes die herzlichsten Glückwünsche und überreichte jedem Jubilar eine bedeutungsvolle und sinnreiche Ehrenurkunde. Kollege **Bauer** überreichte den Jubilaren **Peter Schmitt** und **Adam Benkert** als Anerkennung für ihre Treue und Pflichterfüllung gegenüber dem Verbands Namens der Zahlstelle ein kleines Geldgehenk. Kollege **Schmitt** dankte in kräftigen Worten für diese Aufmerksamkeit und gab unter großem Beifall aller Anwesenden kund, daß er sowie Kollege **Benkert** dem Verbands die Treue bis zum letzten Atemzug halten werden. Hierauf schloß Kollege **Bauer** die Versammlung.

## Bekanntmachungen

Am 3. August ist der 31. Wochenbeitrag fällig

Anerk. beste Bezugsquelle für **billig. böhmisch. Bettfedern**

1 Pfd. graue, gute, geschlossene 80 S  
1. - M., halbweiße 1.20 M., 1.40 M.,  
weiße flaumige, geschlossene 1.70, 2. -  
2.50, 3. - M. feinste geschliff. Halb-  
flaum-Herrschaff-Federn 4. - 5. -  
6. - 1 Pfd. Wappfedern ungeschliffen  
mit Flaum gemengt, halbweiß 1.75 M., weiß 2.40 M.,  
3. - M., allerfeinster Flaumrupf 3.50 M., 4.50 M. Ver-  
sand zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franco.  
Umtausch gestattet, für Nichtpaß. Geld retour. Muster  
und Preisliste gratis. **S. Benisch in Prag XII.**  
Amerika ulice Nr. 26/902, Böhmen.

**Billige böhmische Bettfedern**

nur reine, gutfüllende Sorten  
Ein Kilo graue, geschlossene 3 M,  
halbweiß 4 M., weiß 5 M., bessere  
5 M., 7 M., daunenweich 8 M., 10 M.,  
beste Sorte 12 M., 14 M., weiße  
ungeschlossen 7.50 M., 9.50 M., beste Sorte 11 M.  
Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. —  
Muster frel. Umtausch und Rücknahme gestattet.  
**Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245**  
bei Pilsen, Böhmen.

**Gummiwaren**

Hygien. Artikel. Preis.  
T 2 gratis. „Medicus“  
Berlin SW 68, Alte  
Jacobstraße 8

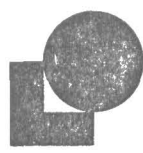
**Josef Witt, Weiden 395, Opt.**

Eigene mechanische Weberei  
Größtes Spezial-Verlagsgeschäft  
der Art in Deutschland.

## Folgende Gelder sind eingegangen:

- 20. Juli. Helmarshausen 84.80, Breinig 150.—, Frankfurt a. M. 50.—, Segeberg 23.55, Fürstenhagen 73.80, Winfen 80.—, Würzbach 276.75, Derlinghausen 113.60, Goldberg 100.—, Rottbus 60.—.
  - 21. Würzburg 100.—.
  - 22. Magdeburg 400.—, Landsberg 75.—, Heide 58.—, Duisburg 150.—, Leopoldshöhe 25.—, Herzberg 100.—, Seefen 50.—, Erxleben 43.—, Plön 50.—, Schönlanke 150.—, Meissen 220.—.
  - 23. Salzuflen 150.—, Lorch 200.—, Heidenheim 434.90, Pasewalk 10.—, Unterheinriet 91.70, Brud 90.—.
  - 24. Glückstadt 81.—, Altlußheim 250.—, Osnabrück 200.—, Herford 250.—.
  - 25. Berlin 3000.—, Dresden 3000.—, Breslau 250.—, Somborn 3.80, Bremen 500.—, Burginn 9.45, Rieneß 93.85, Spradow 160.77, Potsdam 20.—, Pärchim 25.—, Rützheim 21.—, Münchhof 44.—.
  - 26. Baugen 150.—, Werther 163.75, Pölzig 150.—, Neuhaus 30.73, Eger 200.—.
  - 30. Brotterode 3000.—.
- Bremen, den 30. Juli 1929. **J. Krolh**

Unserer Kollegin  
**Friederike Breier**  
und ihrem Bräutigam  
**Heinrich Borgmann**  
zu ihrer am 2. August  
stattfindenden  
**Vermählung**  
die herzlichsten Glück-  
wünsche.  
**Die Kolleginnen**  
**und Kollegen der**  
**Zigarrenfabrik**  
**Meier, Hahlen**  
(Kreis Minden)  
Westfalen



**Kolleginnen**  
**und Kollegen!**

**Werbt unermüdlich**  
**für den Verband!**



**290 Eisenbahn-  
Waggonladungen**  
Woll- und Baumwollwaren.  
500 000 Nachbestellungen  
nur von meinen alten Kunden erhielt ich  
nachweisbar im letzten Jahre.  
Der natürliche Beweis der Güte und Billigkeit.  
Sofortige Bestellung ist auch ihr Nutzen.  
**Wollen Sie Nutzen und Ersparnisse?**  
Dann schreiben Sie heute noch,  
was sie wünschen von nachstehendem

## Ausnahme- Angebot!

Gültig nur kurze Zeit!

Nr.	Preise per Mtr.	Breite	Mk. Pf.
10	Ungebleichtes Baumwollgewebe	leichte Sorte, f. einf. Gardinen 75 cm	0.16
11	Ungebleichtes Baumwollgewebe	etwas bessere dicht. Sorte . 78 cm	0.26
12	Handtücher, solide Gebrauchs- ware	..... 40 cm	0.18
13	Handtücher, solide Strapazier- ware	..... 40 cm	0.28
14	Handtücher, gute Strapazier- qualität	..... 40 cm	0.38
15	Ungebleichtes Baumwolltuch, solide Sorte	..... 78 cm	0.28
16	Ungebleichtes Baumwolltuch, sehr solide und haltbar....	78 cm	0.38
17	Ungebleichtes Baumwolltuch, kräftig, fast unverwundlich ..	78 cm	0.48
18	Weißes Hemdentuch, etwas leichte Sorte	..... 78 cm	0.28
19	Weißes Hemdentuch, sehr solide Sorte	..... 78 cm	0.38
20	Weißes Hemdentuch, für gute Wäschestücke.....	78 cm	0.48
21	Weißes Hemdentuch, vortreffliche Qualität.....	80 cm	0.58
22	Hemdenflanell, indanthren- geffr., solide Sorte	..... 70 cm	0.28
23	Hemdenflanell, indanthren- geffr., sehr solide und haltbar	70 cm	0.38
24	Hemdenflanell, indanthrengeffr. bess. fast unzerreibl. Sorte.	72 cm	0.48
25	Zephir, für Hemden und Blusen, gute Sorte.....	70 cm	0.38
26	Zephir, bessere Sorte, schöne moderne Muster ....	70 cm	0.48
27	Wäschetücher, gute Sorte, strapazier- bar, 45 mal 45 cm, per halb Dtzd.		0.98
28	Damentaschentücher weiß, gute feinf. beliebte Sorte, per halb Dtzd.		0.78
29	Herrentaschentücher mit schöner, bunten Kante..... per halb Dtzd.		0.78

## Besonders vorteilhaft! Vorübergehende Abgabe!

30	Gardinen, fog. Vorhangstoffe, aus prima feinen Garnen, mit schönen indanthrenilla Streifen	..... 69 cm	0.34
31	Macotuch, weiß, garantiert rein, ägyptisch, für besonders feine, bell. Hemden u. Wäschestücke ..	80 cm	0.79

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Mtr. bezw. bis  
20 Dtzd. an einen Kunden  
Versand erfolgt per Nachnahme von 10 Mk. an; ab  
30 Mk. portofrei. Wenn trotz der Billigkeit u. Güte  
etwas nicht entspricht, oder meine Waren mit Rück-  
sicht auf die guten Qualitäten nicht bedeutend  
billiger als anderswärts befunden werden, bezahle  
ich den vollen Betrag zurück.

## Mehr Mitarbeit der Frauen

Es gibt keine Befreiung der Menschheit ohne die soziale Unabhängigkeit und Gleichstellung der Geschlechter.

Die Reichsverfassung spricht in vielen Artikeln von der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter. Man sollte meinen, daß somit die ganze breite Masse des Volkes auf einer Linie verkehrt sei, weil gleiche Rechte und Pflichten Männer wie Frauen zu enger Zusammenarbeit verpflichten. Wie ist das nun in der Gewerkschaft? Der Kollege hat den Kollektivegedanken zum größten Teil erfaßt. In Staat und Wirtschaft zeigt und beweist er, daß er den Willen hat, mitbestimmend zu wirken, um die alten Wirtschafts- und Gesellschaftsformen mit freieren zu vertauschen, dem Arbeiter und der Arbeiterin im sozialistischen Staate einen gerechten Ausgleich für die Hingabe ihrer Arbeitskraft zu schaffen.

Es sind keine Utopien, wenn wir glauben, daß diese privatkapitalistische Wirtschaft einmal abgelöst wird von einer demokratischen Wirtschaft, in der alle Schaffenden mit gleichen Rechten ausgestattet sind. Überall haben wir die besten Anzeichen dafür, daß unsere Hoffnung sich zu verwirklichen beginnt; zum Beispiel das Betriebsrätegesetz, das den Kollegen und die Kollegin zur Mitbestimmung und Mitverantwortung heranzieht, die gewaltigen Aufstiege der genossenschaftlichen Betriebe, die verschiedensten wirtschaftlichen Unternehmungen des Staates, und dem gegenüber ein erbitterter Kampf des Unternehmertums gegen alle Einrichtungen, die dem privatkapitalistischen Gedanken feind sind. Das ist die heutige Lage. Besonders scharfen Kampf führen sie gegen die Gewerkschaften als die Träger des sozialen Gedankens. — Aussperrungen, Betriebseinschränkungen, Entlassungen, Richtlinien der Arbeitgeberverbände an ihre Mitglieder über Tarifkündigung und Wirtschaftsführung sind bereite Zeugen für die Gefahr, die die Unternehmer in den Gewerkschaften für sich erblicken.

Wenn wir aber unsere eigenen Reihen mustern, dann muß man leider feststellen, daß es unter den Arbeiterinnen nur sehr wenige gibt, die die Rechte, die ihnen die Reichsverfassung zusteht, auch ausnutzen, und die nun auch gewillt sind, mitzuwirken und mitzukämpfen bei der Befreiung ihrer eigenen Klasse und ihres eigenen Geschlechtes aus dem alten Joch.

Sieht man sich in den Betrieben um, so sucht man die Kollegin als Vertreterin im Betriebsrat meist vergebens. Ganz abgesehen von weitergehenden Zielen, wäre doch für die Kollegin hier ein Arbeitsfeld gegeben, auf dem sie schon heute ein Stück von dem Perwirklichen könnte, was sich die Gewerkschaften als Endziel gesetzt haben, den sozialen Gedanken durch ihre Mitbestimmung

im Betriebe auszubreiten und so zu zeigen, daß auch wir Frauen gewillt sind, an der Herbeiführung einer neuen Wirtschaftsordnung mitzuarbeiten. Sagen wir doch nicht, wir seien dem Amte nicht gewachsen, das läge der Frau nicht! Gerade die Frau kann am meisten Sinn und Verständnis für hygienische Mängel im Betriebe, für die soziale Notlage der Arbeiterinnen haben. Und kann sie es auch nicht in schön gewählte Worte kleiden, so kann sie es aber doch in einfacher Sprache, so wie ihr „der Mund“ gewachsen ist, dort mitteilen, wo sie tatkräftige Vertretung ihrer Interessen findet. Nur muß sie den Willen haben, mitzuhelfen. Sie würde dadurch eine ganz gewaltige Lücke in der heutigen Gewerkschaftsbewegung ausfüllen.

Noch ist es der Kollege, der fast ausschließlich die Rechte in Anspruch nimmt, die ihm nach Gesetz und Verfassung zustehen, und doch sind die gleichen Rechte auch uns Kolleginnen zugesichert. Wir sind doch gleichberechtigt! — Warum helfen wir uns nicht selbst, wo wir es doch könnten? Warum denken wir nicht weiter? — Warum sind wir denn so teilnahmslos selbst in den Versammlungen und machen aus unserem Herzen eine Mördergrube? Gerade in den Verbandsversammlungen ist uns Gelegenheit gegeben, über Tatsachen, Ziele, Mängel und Kämpfe mit den Kollegen Meinungsaustausch zu pflegen. Wieder ist es der Kollege, der fast ausschließlich sich in den Versammlungen durchsetzt, während die Kollegin mit den gleichen Sorgen in der Ecke sitzt und nicht wagt, ihre Gedanken laut werden zu lassen. Und doch wäre hier in der Versammlung Gelegenheit geboten, ein Stück produktive Arbeit innerhalb der Gewerkschaftsbewegung zu leisten, eine Arbeit, deren gute Wirkung sich bald zeigen würde. Noch stehen die Frauen den Männern zahlenmäßig im Organisationsverhältnis nach. — Ich will nicht abstreiten, daß auch der Kollege, obwohl er selbst mit dem Schlagwort „Gleichberechtigung von Mann und Frau“ herumwirft, noch nicht Wert genug darauf legt, die Frauen in die organisierten Reihen zu bekommen. Aber gerade deshalb müssen wir Kolleginnen uns selbst durchsetzen. Eben weil wir noch so viel zu arbeiten haben, weil wir noch mehr als der Mann unter dem wirtschaftlichen Druck zu leiden haben, weil unsere Befreiung eigentlich von uns selbst abhängt —, darum müssen wir uns die Gleichberechtigung mit dem Manne zunutze machen, indem wir an seiner Seite mit gleichen Mitteln vorgehen und nicht ruhen, bis auch die Letzte in unseren Reihen ist.

Ich weiß, es ist schwer, die Arbeiterinnen zu organisieren, und noch schwerer, sie in der Organisation zu halten. Aber es bleibt kein anderer Weg, als alles zu versuchen, um alle noch Abseitsstehenden zu erfassen.

## Schwester Christine

Von Lydia Ruchland

Elf Uhr. Und noch nicht ein einziges Mal hatte die Nachtschwester Anlaß nehmen müssen, zu ihren Kranken zu gehen. Das kam selten vor. Es gab Nächte, wo die Klingeln fast ununterbrochen meldeten, daß Hilfe erwünscht wurde. Und diese Nächte sind die angenehmeren, denn sie sind die kurzweiligeren. Das Wachzimmer entbehrt jeder Gemütlichkeit, von einem großen Lehnstuhl abgesehen, aber wenn man erst in ihn versinkt, wird die Trennung schwer. So ist es schon besser, auf den Füßen zu bleiben. Draußen sang der Sturmwind sein wildes eintöniges Lied und machte die Scheiben zittern.

Schwester Christine trat an das Fenster, einen Flügel weit öffnend. Der scharfe Luftzug kühlte die Stirn und tat den übermühten Augen wohl. Wie das heulte und klagte im Sturm! Da mußte man doch einmal nach dem Saal der Frauen sehen; die alte Mutter Trumpelt machte gewiß wieder die ganze Station rebellisch. Auf dem Lande aufgewachsen, mit naivem Aberglauben und üppiger Phantasie ausgestattet, hatte sie erst kürzlich den für Schauermärchen empfänglichen Mitpatienten erzählt, im Korridor husche nachts eine arme Seele umher und suche ihre verlorene Ruhe. Und sie fand gläubige Abnehmer für die Mär, um so mehr, als tatsächlich einige Nächte lang ein Gebilde den Korridor unsicher machte, was sich, nach vielen Mühen einge-

fangen, als ein Fledermäuschen entpuppte, so wunderbar zierlich und hatte doch ausgesehen wie ein Riesenvogel in der unsicheren nächtlichen Beleuchtung.

Der scharfe Luftzug schien „Ritter Runo“, dem menschlichen Knochen skelett, in seiner Ecke nicht zu behagen, er schüttelte seine Knochenarme, daß es lustig klapperte. Seine Gegenwart trug nicht dazu bei, den Raum behaglicher zu gestalten. Doch wirkte sie insofern nützlich und weise, als sie der jeweilig diensttuenden Nachtschwester Gelegenheit gab, etwa dem Gedächtnis entschwundenen wollende anatomische Kenntnisse immer wieder aufs neue zurückzuholen.

Schwester Christine schloß das Fenster, nahm das wärmende Tuch ein wenig fester um die Schultern und ging nach dem oberen Stockwerk, der die Frauenstation umfaßte. Alles still. Sie klinkt trotzdem leise die Tür zum großen Saal auf. Richtig, Mutter Trumpelt ist wach. Ihr alter verzauselter Kopf mit den lieben, naiven Kinder-Augen fährt aus dem Rissen: „Ach Schwesterchen, was ein Wetter, der Böse selber...“ „Schon gut, schon gut, Mutter Trumpelt, nicht die anderen aufwecken! Versuchen Sie nur zu schlafen, stecken Sie den Kopf unter die Decke. Gute Nacht, gute Nacht!“ Und leise, bevor die Unterhaltung gemächlich wird, schließt sie die Tür wieder.

Die Turmuhr der kleinen Kapelle schlägt eben 12. Die Schwester zündet das Flämmchen unter dem Teekessel an. Leise singend zieht seine Melodie durch den unwirklichen Raum. Schwester Christine lehnt sich im Stuhl zurück. Draußen toben

Das bessere Organisationsverhältnis bei den Kollegen und ihre Erfolge — dem gegenüber die schwere Organisationsmöglichkeit bei den Arbeiterinnen und die damit verbundene Rückständigkeit in sozialer und kultureller Beziehung —, lassen uns diese Arbeit als notwendig genug erscheinen. Wir müssen endlich darangehen, daß wir jene Rechte, die uns aus dem Gesetz und der Verfassung zustehen, nun auch ausnutzen. Darum wollen wir alle, die wir die Notwendigkeit der Gewerkschaftsarbeit erkennen, an die Agitation gehen, um endlich zu beweisen, daß auch wir Arbeiterinnen gewillt sind, heute und auch in Zukunft mitbestimmend, mitverantwortlich an der Gestaltung des Lebens der Arbeiterschaft zu wirken.

Unsere Befreiung soll unser eigenes Werk sein!

B. R. im „Proletariat“

## Reform der Arbeitslosenversicherung

Die Sachverständigenkommission zur Begutachtung von Fragen der Arbeitslosenversicherung, die im Reichsarbeitsministerium seit dem 2. Juli tagte, erörterte in ihrem vierten Tagungsabschnitt die finanziellen Fragen in ihrer Gesamtheit und beendete nach der zweiten Lesung ihre Arbeiten am 26. Juli. Bekanntlich war es Aufgabe der Kommission, eine Reihe von unerwünschten Auswirkungen des Gesetzes und seiner Durchführung zu beseitigen und den finanziellen Aufbau der Arbeitslosenversicherung nachzuprüfen.

Eine wesentliche Rolle spielte die Frage der Arbeitslosenunterstützung bei berufstätlicher Arbeitslosigkeit. Die Kommission einigte sich dahin, daß die Saisonarbeiter auch weiterhin die Versicherung zu betreten hat. Die Frage, ob eine Sonderregelung für die Saisonarbeiter eintreten oder eine Gesamtregelung gefunden werden soll, bei der das Saisonrisiko entsprechend berücksichtigt ist, wurde von der Mehrheit dahin entschieden, daß beiden Gesichtspunkten Rechnung getragen werden soll. Die Höhe der Arbeitslosenunterstützung soll in Zukunft allgemein zu der Dauer der vorausgegangenen Beschäftigung in Beziehung gebracht werden. Daneben sollen die Saisonarbeiter nur die Unterstützungssätze der Krisenfürsorge erhalten und zwar nach einer Wartezeit von zwei Wochen.

Von den anderen Verhandlungsergebnissen ist hervorzuheben, daß der Begriff der Arbeitslosigkeit im Gesetz bestimmt und damit eine Reihe von Unzuträglichkeiten ausgeräumt werden soll. Für eine Anzahl von Personengruppen, z. B. für die unständig Beschäftigten, für die nebenberuflich Tätigen und die Heimarbeiter sollen besondere Regelungen getroffen werden.

Weiter schlägt die Kommission in ihrer Mehrheit vor, die Wartezeit für alleinstehende Arbeitslose allgemein auf zwei Wochen zu verlängern, für Arbeitslose mit großer Familie die Wartezeit auf drei Tage abzukürzen. In den Fällen, in denen das Lohnniveau am Unterstützungsort geringer ist als am Arbeitsort, soll die Unterstützung der Lohnhöhe am Unterstützungsort angepaßt werden. Ferner sind eine große Reihe von Beschlüssen gefaßt worden, durch die die Verwaltung und das Verfahren vereinfacht werden sollen.

Die Elemente immer unheimlicher. Sie lauscht. Aber sie fürchtet sich nicht. Nur nicht so still und wartend sitzen müssen; wenn doch ein Kranker sie rufen, ihre Hilfe begehren möchte.

Ein ungewollter Seufzer entfloß ihren Lippen. Warum erschrak sie, sie, die doch sonst gar nicht schreckhaft war. Gewiß, die Nacht ist keines Menschen Freund, aber Gewohnheit macht viel. Unsicher, wie in Gedanken, reißt ihre Hand das Datum des gestrigen Tages vom Kalenderblock und hält die schwarze Zahl noch ein wenig zwischen den Fingern.

Mit einemmal geht es wie ein Ruck durch ihren Körper. Dieser dahingegangene Tag — er war einmal ein Glückstag gewesen, ein Tag, wie Weibessehnen ihn sich wünscht und ihn nicht missen möchte, selbst wenn er die Enttäuschung brächte.... Ihr brachte er noch Abgründtieferes — Schande. Doch das lag lange, lange hinter ihr. Zehn Jahre im Dienst der Caritas sind eigentlich Kriegsjahre, zählen doppelt und löschen aus, was vorher war. Sind wirklich schon zehn Jahre vorbeigerauscht?

Wie gut, daß Arbeit den Menschen so fest packt. Physisch und psychisch. So kommt man gar nicht zum Bewußtsein seiner selbst. Und besonders, wenn man allein steht auf der Welt. Allein und doch nicht allein in der Welt der Kranken, der Mühseligen und Beladenen, die immer Wünsche und Anliegen haben, die kraft ihrer Hilflosigkeit auch ein volles Recht auf den ganzen Menschen haben. Da war es doch oft gut, daß man allein stand und voll und ganz sich geben konnte.

Soweit die erwähnten Maßnahmen in ihrer finanziellen Auswirkung übersehen werden können, kann die Ersparnis auf rund 160 Millionen Reichsmark im Jahre geschätzt werden. Dieser Betrag würde aber nach Auffassung der Kommission nicht genügen, um auf die Dauer die Einnahmen und Ausgaben der Reichsanstalt in Einklang zu bringen. Die Kommission schlägt deshalb, da Reichszuschüsse nicht in Frage kommen, eine befristete Beitragserhöhung um ½ Prozent vor. Schließlich soll die Reichsregierung ersucht werden, die Darlehen, die bisher der Reichsanstalt gegeben wurden, bis zum 1. April 1935 zu stunden.

Die Beschlüsse der Kommission wurden, wie dies bei der besonderen Schwierigkeit der Materie verständlich ist, vielfach mit wechselnden Mehrheiten gefaßt. Immerhin konnte in einer Reihe von Punkten volle Übereinstimmung erzielt werden.

Das Reichsarbeitsministerium wird nunmehr nach Fühlungnahme mit den Landesregierungen eine Gesetzesvorlage vorbereiten, die nach dem Beschluß des Reichstages in der ersten Hälfte des August dem Reichsrat und dem Reichstag zugehen wird. Der ausführliche Bericht über das Ergebnis der Beratungen der Sachverständigenkommission wird in naher Zeit im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht werden.

Bis hierher die Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus. Sobald Einzelheiten der in Aussicht genommenen Reform der Arbeitslosenversicherung bekannt sind, werden wir auf die Sache zurückkommen. Im übrigen wird der Bundesauschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes am 30. Juli zu dem Resultat der Beratungen des Sachverständigenausschusses für die Arbeitslosenfrage Stellung nehmen.

## 25 Jahre Leipziger Volkshaus

Ein kurzer geschichtlicher Abriss von Carl Wicklein

Als im April 1904 der freigewerkschaftlich organisierten Leipziger Arbeiterschaft nach vielen Schwierigkeiten endlich mitgeteilt werden konnte, daß das ehemalige Etablissement „Tivol“ mit seinen vielfachen Restaurations-, Saal- und Gartenräumlichkeiten als Heim der organisierten Arbeiterschaft gesichert sei, herrschte große Begeisterung. Man sehnte die Stunde herbei, wo Partei- und Gewerkschaftsorganisationen im eigenen Heim ihre Arbeit verrichten, Versammlungen und Konferenzen abhalten konnten. Nachdem in den Jahren 1905/06 das Hauptgebäude an der Straßenseite aufgebaut war, machte sich durch die steigende Entwicklung der Arbeiterorganisationen der weitere Ausbau der Saalräumlichkeiten notwendig, der 1909 fertiggestellt wurde. Im Jahre 1912 wurde in unserem Grundstück, Braustraße 17, eine Herberge errichtet. Dieselbe war ausgestattet mit 120 Betten, schönen, hellen Aufenthaltsräumen, sowie Brause- und Wannenbädern und Desinfektionsanlage. Jeder der Zureisenden erhielt unentgeltlich Abendbrot, Nachtquartier und Morgenkaffee, sowie freies Bad. Diese Vergünstigungen wurden jedem Reisenden drei Tage lang gewährt. Im Jahre 1913 wurde die Herberge von 14 316 Personen mit 34 185 Uebernachtungen in Anspruch genommen. Da kam das Kriegsjahr 1914. Das erste Dreivierteljahr Krieg brachte dem Volkshause 75 000 M Defizit, und eine Rettung war nur möglich durch Aufbietung aller Kräfte.

Stand sie wirklich ganz allein? War da nicht in irgendeinem Erdenwinkel ein Mensch, dessen Geschick ihr ein wenig nahe lag, dessen Tun und Treiben in ihrem herztiefsten Innern Ebbe und Flut auszulösen im Stand war?

Gegeben hat es einmal diesen Menschen. Und wenn alles seinen glatten Weg gegangen, so lebte sie wohl heute an der Seite eines geliebten Mannes, des Mannes, dem sie sich einst verlobt und auf den sie gebaut — bis das Fundament zusammenfiel und das stolze Gebäude mit sich riß, aus dessen Trümmern sie sich ihr nunmehriges Leben zusammen gesucht. Das war ein schweres Stück Arbeit gewesen damals. Sie sah sich im Geiste im Sprechzimmer der Oberin sitzen, die weiche Stimme und die gütigen Blicke dieser Frau hatten den starren Schmerz, der wie Stein auf ihr gelastet viele Wochen hindurch, in befreiende Tränen ausgelöst. Die stille erste Frau ließ sie gewahren. Waren ihrem eigenen Wesen wohl längst des Lebens Stürme fremd geworden, so verstand sie doch mitfühlend in der Seele derer zu lesen, die Zuflucht in Caritas Armen suchten und wohl nur noch einen Wunsch hatten: Frieden, Vergessen. Dieser Frieden war nach und nach eingekehrt. Im eigenen Leid wird der Mensch weitgehend und hellhörig für fremdes Weh. Wenn sie auch oft glaubte, in der von Miasmen erfüllten, karbolgeschwängerten Luft ersticken zu müssen, wenn dann eine brennende Sehnsucht aufloste, ein Hunger nach Glück — was Menschen Glück nennen. Aber das ging vorüber. Inmitten des täglichen Jammers kann die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit mensch-

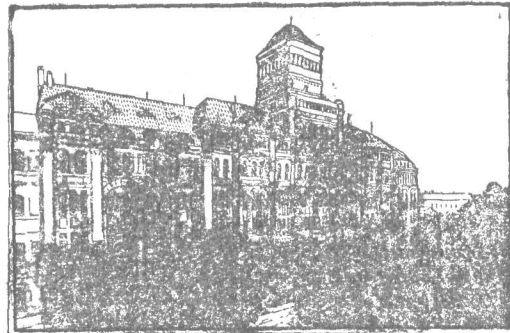
Die günstigen Weinjahre 1915 und 1917 veranlaßten die Geschäftsleitung, eine Weingroßhandlung zu eröffnen, die das Haus wesentlich unterstützte und heute mit eigenen Weinkellereien in Bingen am Rhein und Guntersblum in Rheinhessen, sowie in Traben-Trarbach an der Mosel einen Weinelagerbestand von etwa 350 000 Litern unterhält. Im Jahre 1918 wurde auch das angrenzende Nachbargrundstück Zeißer Straße 30 erworben und der darin befindliche Restaurationsbetrieb in eigene Regie übernommen und weitergeführt. Im November 1918 kam die Revolution! In dem stolzen Bewußtsein, daß es gelungen war, das Unternehmen der Leipziger organisierten Arbeiterschaft durch all die gefährlichen Klippen des Krieges zu führen, glaubten wir, daß nunmehr das Haus wirtschaftlich gesichert sei.

Da kam der Rapp-Putsch! Am Sonntag, 14. März 1920, protestierte die Arbeiterschaft in vielen überfüllten Massenversammlungen gegen den Angriff auf die republikanische Staatsform und demonstrierte nach den Versammlungen mit Frauen und Kindern in würdiger Weise unter Aufrechterhaltung der Ordnung. Die Züge näherten sich dem Innern der Stadt, dem Augustusplatz, wo — alles mit polizeilicher Genehmigung — die Demonstranten das gemeinsame Treffen vereinbart hatten. Ein Schrei! Maschinengewehre knatterten, Handgranaten platzten, verwundete Frauen, Kinder und Männer riefen um Hilfe. — 22 Tote! — Politisch irreführende Zeitsfreiwillige schossen auf die Demonstranten! Nach mehrtägigen heftigen Kämpfen wurde ein Waffenstillstand zwischen beiden Parteien vereinbart, welcher jedoch nach 24 Stunden wieder gebrochen wurde. Am Freitag, 19. März, gegen 2½ Uhr mittags, wurde der Geschäftsleitung mitgeteilt, daß das Militär in der Richtung nach dem Volkshaus zu im Anmarsch sei. Die Geschäftsleitung traf alle Vorsichtsmaßregeln, um dem Militär keine Gelegenheit zu geben, das Volkshaus zu beschießen. Auf einmal ertönte Geschützfeuer, das Volkshaus wurde aus nächster Nähe mit Schrapnells und Granaten, zuletzt mit schweren Minen überschüttet. Eine Mine nach der anderen schlug ein, das Haus erzitterte in seinen Grundfesten. Die Haupttore wurden eingeschlagen. Das Militär erstürmte mit „Hurra“ die leeren Gasträume des unverteidigten Hauses. Nachdem alle Angestellten, Männer, Frauen und Mädchen nach Waffen durchsucht waren, erfolgte eine mehrmalige Durchsuchung aller Räume nach Waffen, Munition, Gefangenen und Geiseln. Die Untersuchung war resultatlos.

Plötzlich ertönte der Ruf: „Feuer!“ Das Volkshaus brennt! Die Feuerwehr konnte nur auf Umwegen an das Volkshaus gelangen. Die Wirkung des Brandes war fürchterlich. Sie brachte den vollständigen wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenbruch des Hauses. Die großen Vorräte an Lebens- und Genussmitteln, Hoteleinrichtungen, Einrichtungen der Personalwohnungen, Wirtschaftsgegenstände, Inventar usw. sowie das ganze Vordergebäude waren in wenigen Stunden ein glühender Aschehaufen. Die im 2., 3. und 4. Stockwerk untergebrachten Gewerkschaften sowie das Gewerkschaftskartell haben alles restlos verloren. Vernichtet wurde das gesamte, unerfetzliche Aktenmaterial, die Kartotheken und alles, was vom mühevollen Aufbau und von rastloser Arbeit im Dienste der Aufwärts- und Vorwärtsbewegung der Arbeiterbewegung Kenntnis gab. Dahin war

die kostbare Bibliothek des Arbeitersekretariats, die eine unerschöpfliche Fundgrube des Wissens auf dem Gebiete des Arbeiterrechts und der Arbeiterversicherung war und in ihrer Reichhaltigkeit wohl nur von wenigen Institutionen übertroffen wurde. Alle Zeitschriften über Arbeiterversicherung waren vom ersten Erscheinungstermin 1884 vertreten gewesen. Vernichtet wurde die umfangreiche Sammlung alter und neuer Graphik der Lithographen und Steindrucker, darunter seltene, nie wieder zu beschaffende Exemplare, die kein Museum besitzt. Vernichtet wurde die großartige geographische Sammlung der Steinarbeiter. Uralte Gesellenfabnen mit reicher Stickerei und goldenen Nägeln, die Fahne des ersten Leipziger Arbeiter-Bildungsvereins, dem einst Bebel angehörte, alles alte geschichtliche Wahrzeichen, sind nicht mehr.

Noch sprühten die Funken aus der glühenden Asche unseres vernichteten Heims, da forderte die Leipziger organisierte Arbeiterschaft ihre Funktionäre und Vertrauensleute auf, den Wiederaufbau des Volkshauses sofort in die Wege zu leiten. Die Leipziger Arbeiterschaft beschloß, einen Tagesverdienst für den Aufbau abzuführen und das Volkshaus imposanter und größer aus der Asche erstehen zu lassen.



Am 1. Mai 1923 hat die Leipziger organisierte Arbeiterschaft in feierlicher und würdiger Weise ihr aus der Asche wieder erstandenes Heim nach fast drei Baujahren eingeweiht. Die Leipziger Gewerkschaftsgenossen mit Unterstützung ihrer Zentralverbände, des Verbandes der dänischen Buchbinder und einiger anderer ausländischer Bruderorganisationen haben durch opferwillige Hilfsbereitschaft das an der Fassade des Gebäudes in Stein gemeißelte „Trotz alledem“ in die Tat umgesetzt.

Und nun die Inflationszeit, die wohl als eine der schwärzesten im Buche deutscher Wirtschaftsgeschichte verzeichnet bleiben wird. Was der schreckliche Krieg nicht vernichtete, vollbrachte die Inflation. Der Reich des Leidens und der Entbehrungen mußte bis zur Keige geleert werden. Um einem dringenden und berechtigten Wunsche unserer Gewerkschaftsgenossen nachzukommen, ist unsere frühere Herberge im Grundstück Braustraße 17, welches mit seinem Hintergebäude an unser Volkshausgrundstück angrenzt, das während des Krieges als Lazarett diente und nach dem Kriege zur Unterbringung von Büroräumen verwandt wurde, wieder dem eigentlichen Zweck zugänglich gemacht. Am

lichen Glücksgefühls nicht ausbleiben. Still und stiller war es in ihr geworden. Nun war sie gesiegt.

Merkwürdig — zehn Jahre waren in Dienst und Pflichten dahingegangen, nie hatte sie jener Episode in ihren Gedanken Raum gegeben. Und heute wurden die Schatten auf einmal so greifbar lebendig. War ihr doch, als lägen nur Tage zwischen dem Leid und nicht Jahre. Gibt es Ahnungen? Lebte er noch? Und gedenkt er ihrer? Wie mag sein Leben schwer gezeichnet, weiter geflossen sein? Noch sind die Geschehnisse lebendig vor ihrem geistigen Auge: Mit einer kleinen Summe begann das Spiel, eine größere deckte Ersatz und weitere Verluste. Die Rassenrevision stand drohend bevor: eines Tages ging er mit einer Summe über die Grenze. Und die zürnende Nemesis eilte auf Windesflügeln und holte den Flüchtigen ein. Er griff in eines Herzens Nacht zum einzigen Zufluchtsmittel und hingte sich in seiner Zelle auf. Aber die Menschen sind oft merkwürdig harmherzig. Und so selbstgerecht. Ungern nur lassen sie sich das Rächeramt nehmen. Nach mehrstündigen Bemühen erst gelang es ihnen, den Toten wieder zu sich zu bringen. Er wußte wohl, warum er sich so verzweifelt gegen seine Wiedererweckung wehrte. Er wußte was seiner wartete. Des Forums Spruch lautete auf 3 Jahre Gefängnis. Und er kam nicht besser wieder. Nein, schlechter noch, als er gegangen. Der Verein für entlassene Strafgefangene nahm sich seiner an. In einer Stadt übernahm er Schreiberdienste für monatlich 60 Mark. Zu dieser fürstlichen Entlohnung gesellten sich, lust wie gerufen, zweifelhafte Be-

kanntschaften aus dem grauen Haus mit den kleinen Bittersefenstern. Und vergessen war Strafe und Zweck der Strafe, leben, leben, schadlos halten, nur einmal, nur ein einziges Mal — und da heftete sich auch schon der erste Stechbrief an seine Fersen — und diesmal mußte er sieben Jahre um seine Freiheit dienen. Es ist wie ein Strudel. Sehnsucht ist es ganz sicher nicht, was diese Menschen immer wieder die Glocke am eisenbeschlagenen Pfortschwen des Tores dieser Häuser ziehen läßt. Und Energie wird ja hinter ihren Mauern nicht gelehrt. Die Energie, die jenen armen Geftrauchelten schon mangelte, als sie frei waren, und die sich dann als vollends verkrüppelt durch die Eigenart des Strafvollzuges erweist.

Wenn man die trüben Erinnerungen doch gleich auf dem Wege ihres Entstehens heim schicken könnte. Fast ist es, als ob sie bei dem Versuche erst recht an Form und Klarheit gemäßen.

Das schrille Läutewerk der Torglocke unterbricht die schwer lastende Stille. Gott sei Dank! Arbeit! Ablenkung! Schwester Christine eilt mit raschen Schritten über den langen Gang. Ein Blick durchs Pfortnerfenster — zwei Männer bringen auf einer Tragbahre eine verhüllte Gestalt. Schnell öffnete sie das Tor und weist den Trägern den Weg zum Ausnahmezimmer. Dort stand das schmale eiserne Bett bereit für nächtliche Unfälle. So behutsam sich die Männer auch ihrer Last entledigten, entrang sich dem Tippen doch ein qualvolles Stöhnen. „Er ist ein Häftling, Schwester, aus dem Zuge entsprungen“, berichtete einer der Männer in der Uniform eines Gerichtsbeamten. „Ruß gut bes-

17. Januar 1927 wurde die frühere Herberge mit neuen Brause- und Wannenbädern und sonstigen hygienischen Einrichtungen, einem großen Gast- und Aufenthaltsraum und im 1. Stockwerk mit 50 Betten als „Fremdenheim“ eröffnet. Bald stellte sich aber heraus, daß die für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Räume nicht ausreichten, so daß an den Ausbau unseres Grundstückes Braustraße 19 herangegangen werden mußte. Unser Fremdenheim in der Braustraße 17 und 19 ist nunmehr mit 186 Betten ausgestattet. Die Zimmer sind modern mit fließendem Kalt- und Warmwasser eingerichtet und in Verbindung mit den vorhandenen Bädern allen hygienischen Anforderungen gewachsen.

Durch zweckmäßige Raumgestaltung wurde neben neuzeitlichen Tagungszimmern ein Konzertsaal geschaffen, der zufolge der Solidität des Materials und seiner sonstigen Innenausstattung einen Hauptanziehungspunkt unseres Hauses bildet. Der Gesellschaftsaal — das einzige Ueberbleibsel des einstigen „Tivoli“ — wohl in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts erbaut, bedurfte dringend einer gründlichen Renovation. Der Umbau wurde im April 1927 begonnen und sollte nach vielen Mühen und unter Ueberwindung einer Unsumme von Schwierigkeiten seiner Vollendung entgegengehen. Da vernichtete am 8. Januar 1928 eine Feuersbrunst im Neubau alle Hoffnungen, alles Schöne sowie alle Mühe und Arbeit. Wenn auch der bauliche Schaden von der Feuerversicherung gedeckt wurde, so blieb doch der wirtschaftliche Schaden ungedeckt. Wieder verließen mit Asche und Schutt beladene Wagen die Portale des Volkshauses, aber was auch die Elemente vernichten, fleißige Hände bauten wieder auf — trotz alledem!

Das Volkshaus Leipzig ist durch den Wiederaufbau und die Erweiterung eines der größten und schönsten Gewerkschaftshäuser Deutschlands geworden und bietet nunmehr Raum und Platz zur Unterbringung sämtlicher Gewerkschaften Leipzigs mit Rechtsauskunft und Mieterberatung, der Kinderfreunde, der Sportorganisationen, der Sanitäter, des Arbeiter-Bildungs-Instituts, der freigeistigen Verbände, der Volksfürsorge, des Reichsbanners usw. Ein großer Festsaal, mehrere Gesellschaftsäle sowie eine große Anzahl Konferenz- und Sitzungszimmer bieten reichlich Platz und Gelegenheit für Versammlungen und für alle gewerkschaftlich und politisch nötige Funktionstätigkeit.

Der Restaurationsbetrieb selbst ist bedeutend vergrößert worden. Eine eigene Fleischerei, eigene Konditorei und Wäscherei mit maschinellen Anlagen ermöglichen eine höhere Rentabilität als bisher. Neben dem großen Restaurationsbetrieb ist ein kleines vornehmes Café und eine bayrische Bierstube mit Frühstück- und Konferenz-Zimmer vorhanden. Vom Café aus führt eine kleine Treppe hinab zur Weinprobierstube. Unser großer, schöner, staubfreier Garten, 5000 Personen fassend, umrahmt von Kolonnaden, ist eine der schönsten Erholungsstätten im Innern der Stadt geworden. Neben dem Restaurationsbetrieb besteht in den oberen Stockwerken ein Hotelbetrieb mit 60 Betten nebst Brause- und Wannenbädern. Zwei Personenaufzüge sind notwendig, um den Verkehr nach den oberen Stockwerken zu erleichtern.

wacht werden, ein schwerer Junge. Nacht mir solche Geschichten,“ wettete er weiter. „Bitte Ruhe“, verweist die Schwester, den Verwundeten entkleidend und seine Wunden behutsam sondierend. Es sieht böse aus, es scheint, als ob kein Glied heil geblieben sei. Da ist keine Zeit zu verlieren. Sie setzt sich mit dem Oberarzt telephonisch in Verbindung und trifft unterdes die nötigen Vorbereitungen zum Schienen und Verbinden. Die Träger schicken sich an zu gehen. „Vorläufig ist dem die Lust am Ausreifen genommen. Des bin ich sicher,“ sagte der Mann in Uniform, der andere pflichtete ihm bei.

Ein unerklärliches Gefühl überkommt die Schwester, als sie im Begriff ist das Gesicht vom geronnenen Blut zu reinigen. Wie edel die Grundform der Züge, die augenblicklich vom wilden Wundschmerz verzehrt werden.

Nun kommt auch der Oberarzt. Nach flüchtiger Untersuchung ordnet er leichte Narkose an und verhandelt während der Vorbereitung mit dem Beamten über das Nähere, die Angaben in das Journal eintragend. Und dann ans Werk. Eine kleine Stunde und Arme und Beine sind geschient und verbunden. Er schöpft vom starken Blutverlust liegt der Kranke wie tot in den Rissen. „Zwölf Jahre Zuchthaus haben sie ihm zudiktirt,“ sagt der gutmütige Oberarzt, „kann's begreifen, daß er kneifen wollte,“ ordnet aber nichtsdestoweniger schleunig Kochsalz-Infusion und 2stündliche Kampherinjektionen an.

Die Schwester befolgt die Verordnung, nachdem er sich ver-

Möge sich das Leipziger Volkshaus auch in dem kommenden Jahrzehnten rastlos so weiterentwickeln als in dem Zeitabschnitt der hinter uns liegt. Weiterentwickeln allen Widerständen zum Trotz, die seinen Aufstieg zu hemmen versuchen, diktiert von grundsätzlicher Gegnerschaft, von Kleingeist und mangelnder Voraussicht oder in Verkenennung dessen, was geschaffen wurde. Jetzt hat das Volkshaus Leipzig, das weit über seinen Wirkungskreis bekannt ist, Schritt gehalten mit der Entwicklung der Arbeiterschaft und seiner Organisationen. Möge es niemals anders werden!

## Fort mit der Zeitschriftenversicherung!

Die „Volksfürsorge“, Versicherungsgesellschaft der freien Gewerkschaften und deutschen Konsumgenossenschaften, ist stets ein Gegner der Zeitschriftenversicherung gewesen, weil diese nur ein unzulänglicher Versicherungseratz ist und die Leser sogenannter Versicherungszeitschriften einen wirklichen Versicherungsschutz durch den Abschluß einer guten Lebensversicherung für überflüssig halten. Daher hat die Volksfürsorge in vielen Publikationen ihre grundsätzliche Stellung gegen die Zeitschriftenversicherung dargetan. In ihrer Beurteilung der Zeitschriftenversicherung weiß sich die Volksfürsorge eins mit den meisten deutschen Lebensversicherungsunternehmen, dem größten Teil des Zeitungsgewerbes, mit Sozialpolitikern und Wissenschaftlern. Die maßgebende Behörde, das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung, hat vor einigen Jahren ihre Ansicht über die Abonnementversicherung in einem Rundschreiben mit den Worten zusammengefaßt: „... daß die Abonnementversicherung nicht als vollwertiger Ersatz für eine gewöhnliche, unabhängig vom Zeitungsbezug zu nehmende Versicherung gelten kann“.

Viele Volksgenossen erkennen nun den wahren Wert einer solchen Scheinversicherung, die fast ausschließlich auf die werktätige Bevölkerung reflektiert, und lehnen sie ab. Und da vermuten die Zeitschriftenverleger, die an den wöchentlich oder 14täglich erscheinenden, literarisch fragwürdigen, sehr teuren Heften jährlich Millionen verdienen, ganz richtig, daß ihnen in der Volksfürsorge, bei der jeden Monat rund 50 000 Versicherungsanträge gestellt werden, die gefährlichste Konkurrenz entsteht. Den objektiv geführten Kampf der Volksfürsorge — andere Gegner der Zeitschriftenversicherung sind viel schärfer und rücksichtsloser vorgegangen als sie — beantworten die Zeitschriftenverleger nun mit unfairen Mitteln. Sie lassen Flugblätter in Unmengen gegen die Volksfürsorge verbreiten; Lügen, Entstellungen und falsche Vergleiche müssen herhalten. Die Volksfürsorge wird in den Orten, in denen diese Schmähschriften der Zeitschriftenverleger auftauchen, die Bevölkerung durch ein Gegenflugblatt über den wahren Charakter der Zeitschriftenversicherung aufklären. Dann wird schließlich der letzte Volksgenosse erkennen, daß die Zeitschriftenverleger zwar mit hohen Zahlen blaffen, aber die Abonnementversicherung nur einen mangelhaften Versicherungsschutz gewährt, dagegen dem Verleger Riesengewinne verbürgt; denn die Zeitschriftenversicherung dient ihm als Abonnementfang.

abschiedet mit dem Bemerkten: „Noch so ein Fall und ich gehe überhaupt nicht mehr zu Bett. Dann lohnt es sich doch nicht.“

Sie stellte im Zimmer die Ordnung wieder her und sah von Zeit zu Zeit nach dem Kranken, die einzelnen Verbände prüfend, und die Nachblutungen kontrollierend. So verging im geschäftigen Hin und Her der Rest der Nacht und durch die Fenster schimmerte das erste Grauen des nahenden Morgens, heißersehnt oft von Schmerzgequälten, denen die Nacht grausam die Ruhe schuldig blieb.

Auch über die Schwester kam die Erschöpfung. Lässig nahm sie das Journal zur Hand, ohne besonderes Interesse blätterte sie darin; ihr Geist war abgespant und hastete nirgends recht. Auf einmal — ja, was war das, sah sie denn klar oder äffte ein Spuk die überreizten Nerven, der Name, den der jourhabende Arzt vorhin eingetragen, das war ja . . . o . . . den kannte sie ja . . . ihre Kniee zitterten, in den übermachten Augen flirrte und flimmerte es. Einen Augenblick suchten ihre Hände einen Halt, einen kurzen Augenblick nur, dann brach sie zusammen. So fanden sie die ablösenden Schwestern vom Tagesdienst am Morgen vor. „Schwester Christine kann Nachtwachen nicht mehr recht vertragen,“ wurde konstatiert und ihre Verletzung zum Tagesdienst auf der Männerstation verfügt.

(Schluß folgt)

